

„WAS BEDEUTET UNS DAS ALTE TESTAMENT?“

- Wermelskirchen, 9. August 2015 (10. Sonntag nach Trinitatis / Israelsonntag) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

was bedeutet uns das Alte Testament? Unter diesem speziellen Aspekt wollen wir heute über Israel und die christliche Kirche nachdenken. Wobei: „wollen wir“ ist gut – ich habe die Predigt fertig hier vor mir liegen, und Ihnen bleibt nun wohl nichts anderes übrig, als mir zuzuhören. Aber ich hoffe mal, dass Sie doch auch etwas von mir hören wollen, sonst wären Sie vermutlich nicht hier. Aber damit fängt es ja schon an: Wenn ich in den Gottesdienst komme, erwarte ich eine Predigt, und in aller Regel wird das die Auslegung eines biblischen Textes sein. Aus dem Neuen oder eben auch dem Alten Testament, und das ist ja schon mal eine ganz spannende Sache: Dass wir uns als Christen die Heilige Schrift teilen mit einer anderen Religion, denn unser ‚Altes Testament‘ – das wissen Sie – ist zugleich die Heilige Schrift des Judentums: Tora, Propheten und Schriften. Wir haben uns längst daran gewöhnt, dabei ist das durch und durch ungewöhnlich in der Religionsgeschichte, das gibt es kein zweites Mal: Dass sich zwei Religionen ein Heiliges Buch teilen! Damit haben wir bereits zwei ganz grundlegende Tatsachen festgestellt: Christentum und Judentum sind zwei verschiedene Religionen, und zugleich sind sie enger miteinander verbunden als irgendwelche anderen Religionen auf dieser weiten und bunten Welt: Zwei getrennte Äste aus derselben Wurzel, entsprungen demselben Stamm.

Dass wir das Alte, das Erste Testament zu unserer Bibel rechnen, war eine bewusste Entscheidung der frühen Kirche. Es hätte auch anders kommen können, es gab da auch andere Stimmen, die meinten, seit Jesus brauchen wir doch dieses Geschichtsbuch Israels nicht mehr, aber durchgesetzt hat sich dann doch und Gott sei Dank die andere Position: Wir haben es hier eben nicht nur mit alten Erzählungen aus der Geschichte Israels zu tun, sondern mit demselben Gott, den wir auch in Jesus Christus erfahren haben und der seine Geschichte fortschreibt und nicht etwa ganz neu angefangen hat.

Und das bedeutet nicht nur, dass man das Neue Testament ohne das Alte kaum verstehen kann (es gibt so viele Zitate und Anspielungen, die völlig in der Luft hängen würden, wenn man das AT nicht gut kennt!); es bedeutet nicht nur, dass das AT für diese ersten Christen selbstverständlich Heilige Schrift war, zu der das schmale NT erst viel später hinzukam; es bedeutet nicht nur, dass Jesus und seine Jünger und die ersten Christen allesamt Juden waren und selbstverständlich überzeugt waren, dass sie es mit demselben Gott zu tun hatten – das ist alles richtig und schon deswegen gehört das AT zur christlichen Kirche dazu. Der entscheidende Grund aber ist noch ein anderer: Wenn wir als Christen das Alte und das Neue Testament in einem großen Spannungsbogen lesen, wenn wir beides als Heilige Schrift annehmen, dann bedeutet das: Gott ist ein Gott, der in der Geschichte mitgeht, sich den Menschen mitteilt und dessen Offenbarung nicht plötzlich aus dem Himmel fällt, sondern sich an unserer Geschichte entlang entwickelt. An *der* Geschichte entlang, die das Alte Testament erzählt, und dann auch an *der* Geschichte entlang, die im Neuen Testament aufbewahrt ist: Die Geschichte Jesu, sein Leben und Sterben und Auferstehen, die Geschichte der frühen Gemeinden, die Überlegungen des Apostels Paulus und der anderen neutestamentlichen Schreiber. Und das ist eben eine einzige, zusammenhängende Geschichte. Als die frühe Kirche etwa im vierten Jahrhundert mehr oder weniger festgelegt hat, was in Zukunft ‚Bibel‘ sein soll, Heilige Schrift (so lange hat das nämlich gedauert!), war das eine ganz klare theologische Aussage: Ohne die Offenbarung Gottes in Israel, von der das AT berichtet, keine Offenbarung in Christus, von der das NT berichtet. Wir haben es nicht nur mit demselben Gott zu tun wie Abraham, Mose, David, Jesaja oder Hiob, wir sind Teil derselben Geschichte dieses Gottes, der Geschichte, die dieser Gott mit seiner Welt webt und erzählt!

Wenn dann über die Jahrhunderte immer mal wieder Stimmen in der Kirche laut wurden, dass man doch eigentlich das AT mittlerweile nicht mehr brauche, dass man doch alles Wesentliche auch im Neuen Testament beisammen habe, dann hat die Kirche – und noch mal sage ich: Gott sei Dank! – solche Stimmen immer wieder zurück-

gewiesen und daran festgehalten: Ohne AT kein christlicher Glaube, keine christliche Theologie, keine christliche Gemeinde.

Womit natürlich nicht gesagt ist, dass das christliche Verhältnis zum AT unkompliziert und spannungsfrei wäre – das war es noch nie. Aber was im christlichen Glauben wäre schon unkompliziert und spannungsfrei? So bleibt auch unser Verhältnis zu Israel als dem ersten Hörer des Alten Testaments immer ein spannungsvolles, herausforderndes. Aber an erster Stelle steht immer und auch in diesem Sinne: Die Solidarität mit dem Volk und der Religion, ohne das wir gar nicht an Jesus als den Christus, den Messias, den Heiland glauben könnten. Schauen wir also noch ein wenig genauer hin.

Erstens: Aus der Tatsache, dass es auch weiterhin ein Israel, ein Judentum gibt, das in Jesus nicht den Messias erkennen kann, ergibt sich: Man kann das AT grundsätzlich von zwei Seiten aus betrachten: Für sich genommen, abgeschlossen und ganz in der jüdischen Tradition eingebettet und aufgenommen, in der Lehre weitergedacht, in der Lebensführung maßgeblich als gute Weisung Gottes und, nicht zuletzt, im Gottesdienst lebendig. Die Psalmen sind hierfür das beste Beispiel: Sie werden in der Synagoge gebetet und gesungen, sind die Gebete des frommen Judentums – und sie erklingen andererseits Sonntag für Sonntag in der christlichen Kirche. Mit einem kleinen Unterschied: Wir lassen sie einmünden in das Bekenntnis zum dreieinigen Gott: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist...“ Wir beten die Psalmen also als Christen, und zwar ganz bewusst. Manchen stört das. Dürfen wir das überhaupt? Heißt das nicht, dass wir den Juden, wie so oft, etwas wegnehmen, sie sozusagen enterben? Ich meine: Im Gegenteil. Wenn wir die Psalmen christlich beten, mit Blick auf den dreieinigen Gott, dann ist das ja gerade Ausdruck dessen, dass wir sie so verstehen und nur so verstehen wollen. Wer sie, wie die Synagoge, ohne diesen ‚Anhang‘ betet und hört, tut das mit gleichem Recht, aber eben aus anderer Perspektive. Wenn wir vorhin gebetet haben: *„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat...“*, dann verbindet sich für Israel damit die Erinnerung an manche Not in der Geschichte, aus der Gott errettet hat. Ebenso aber kann sich für mich eine ganz andere Erinnerung damit verbinden, eine ganz andere

Not, aus der Gott mich errettet hat. Sollte dieser und andere wunderbare Texte das nicht aushalten, dass man sie auf dem Hintergrund der jüdischen Erfahrung ebenso betet, wie auf dem Hintergrund meiner Erfahrung im 21. Jahrhundert? Ist das nicht gerade das Wunder des Alten Testaments, dass es immer wieder ganz frisch und neu zu hören ist, wenn es von dem spricht, was den Menschen im Innersten bewegt? Ich meine: Das AT hält das aus; Gott hält das gut und gerne aus!

Und daher zweitens: Es gilt dann hier und dort durchaus zu unterscheiden, wo ein biblisches, ein alttestamentliches Wort speziell zu Israel in seiner Geschichte gesprochen ist, und wo ein solches Wort weit darüber hinausgeht und zu jedem von uns sprechen kann. Nehmen wir den Lesungstext, den wir eben gehört haben. Es ist ganz klar, dass der in einen sehr spezifischen Zusammenhang gehört:

„Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.“

Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.“

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.“

Solch ein Wort ist zunächst kein Wort direkt an mich; es ist die Grundlegung für den Bund Gottes mit Israel. Da muss man auch manchmal vorsichtig sein. Die Tatsache, dass etwas in der Bibel steht, zwischen diesen beiden Buchdeckeln, macht ein Wort noch nicht unmittelbar zum Wort Gottes an mich. Die Bibel ist nämlich kein chinesischer Glückskeks, aus dem mir mein Tagesmotto entgegenflattert. Um es mal etwas drastisch zu sagen: Wenn ich in 1. Samuel 18 lese: *„Bring mir als Brautpreis einhundert Vorhäute der Philister“*, dann ist das kein Wort an mich, selbst wenn es mein Schwiegervater spricht. Das ist ein einmaliger Be-

fehl von König Saul an David, da gehört dieses Wort hin, und da bleibt es auch. Deswegen empfehle ich auch immer sehr, bei vermeintlich schönen oder anrührenden Worten oder Versen aus der Bibel (das gilt nicht nur fürs AT!) ein bisschen auf den Zusammenhang zu achten, sonst kann es leicht schief werden. Dass die rührenden Worte „*Wo du hingehst, will auch ich hingehen*“ aus dem Buch Ruth so beliebt bei Trauungen sind, kann wohl nur daher kommen, dass kaum jemandem bewusst ist, dass hier eigentlich die Schwiegertochter zur Schwiegermutter spricht – sonst würde manches Brautpaar sich wohl doch anders entscheiden. Solche Beispiele ließen sich problemlos vermehren; manche sind lustig, andere können durchaus peinlich werden, wieder andere sind dermaßen aus dem Zusammenhang gerissen, dass man es eigentlich kaum noch verantworten kann. Und vor allem: Nur weil ich Wort schön oder tröstlich finde, gibt mir das noch lange kein Recht, es mir einfach anzueignen, unter den Nagel zu reißen. Ich sage es ganz ehrlich: Bei manchem Trauers oder Taufspruch habe ich bisweilen ein ungutes Gefühl, dass sich einfach nur der schöne Wortlaut festgesetzt hat, ohne ein Gefühl dafür, in welchen Zusammenhang das Wort eigentlich gehört. Gerade Psalmworte oder Worte aus dem Propheten Jesaja, die zu einem zerstörten Volk Israel sprechen, kann man sich nicht so einfach an die eigene Brust heften, nur weil ich gerne etwas Tröstliches oder Mutmachendes hören möchte. Jedenfalls müsste ich mir dann mindestens die scharfen Gerichtsworte oder Anklagen im selben Buch ebenso zu eigen machen, aber das wollen natürlich die wenigsten. Ich muss also schon etwas genauer sagen können, warum ich dieses Wort nun doch auch als Wort an mich hören kann und hören will.

Und damit drittens: Wie kann ich als Christ das Alte Testament als Wort an mich lesen und hören? Ich kann es, indem ich den Gott, den ich durch Christus kennengelernt habe, als denselben Gott anerkenne, der auch im AT spricht und indem ich sein Wesen, seine Eigenart, seinen Charakter sozusagen in vielem wiederfinde, was mir im AT begegnet. Das heißt, um mit Martin Luther zu sprechen: Ich suche auch im AT nach dem, was Christus verkündet was „Christum treibet“, was also mit der neutestamentlichen Botschaft zur Deckung kommt und von ihr her beleuchtet und bestätigt wird. Ich habe Gott in Christus als den erfahren, der gnädig ist und Schuld vergibt, der dem Menschen eine neue

Chance gibt und ihn nicht ins Verderben laufen lässt. Wo ich diesem Gott im AT begegne, da spricht er auch zu mir als Christ. Wenn Gott dem Mose nur kurz nach unserem Lesungstext eine ganz besondere Begegnung schenkt, wenn er ihn die Worte hören lässt: „*Ich bin Gott, der Herr, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue*“ (Ex. 34,6), dann ist das eben nicht nur eine einmalige, vorübergehende Momentaufnahme des Mose, dann ist das eine Aussage über Gottes Wesen, die sich wieder und wieder bewahrheitet und bestätigt hat – für uns vor allem in Christus und der Erfahrung des neuen Lebens, die darin liegt, sich diesem Herrn anzuvertrauen. Es ist also erkennbar derselbe Gott, der hier und dort spricht, zu Mose wie durch Christus, zu mir wie zu Israel. Und so darf ich darauf vertrauen, dass ich Zeichen und Worte dieses Gottes an vielen Stellen in der Bibel finde, im Alten wie im Neuen Testament, in ganz ähnlichen und in ganz unvergleichlichen Situationen.

Ich kann Israel die eigene Bibel lassen, muss sie den Juden nicht wegnehmen oder darauf beharren, dass nur ich sie richtig lese und verstehe, und kann sie doch auch als meine Bibel, als Wort an mich dankbar annehmen und hören. Das bedeutet manchmal, ein bisschen genauer hinzuschauen und den Zusammenhang zu beachten, aber gilt das nicht für alle Worte, die wir hören und sprechen? So wird mir manch tröstliche Zusage an Israel zur persönlichen Zusagen, weil derselbe Gott darin wiederzuerkennen ist. So wird mir auch mancher Auftrag und manches Gebot zur persönlichen Herausforderung – nicht einfach deswegen, weil es nun mal in der Bibel steht, sondern weil es dem Geist Jesu entspricht. Die alttestamentlichen Speisegebote richten sich nicht an mich. Die Worte zum Umgang mit Geld oder Fremden, Armen oder Schutzbedürftigen aber sehr wohl, weil sie dem Liebesgebot Jesu ganz genau entsprechen. So bleiben sie gültige Weisungen auch für mich als Christen.

Das klingt jetzt womöglich etwas kompliziert und anstrengend: Muss ich denn jedes Mal seitensweise den Zusammenhang lesen, bevor ich ein Bibelwort als Geburtstagsgruß verwenden darf? Nun: Zum einen würde das sicher nicht schaden, zum anderen ist Gott im Einzelfall da sicher nicht kleinlich, zum dritten aber: Ja, in gewisser Weise bedeutet das: Etwas mehr Aufmerksamkeit und Bewusstsein für meinen Bibelgebrauch ist durchaus angesagt. Dafür eben gibt es auch Bibelaben-

de und gute Lektüre und Gesprächskreise – und nicht zuletzt auch Pfarrer/innen, die einem da gerne helfen, wenn gewünscht.

Vor allem aber gilt: Gut, dass wir das AT haben, gut, dass wir darin lesen können, gut, dass wir diesen Schatz in der Kirche haben. Und wie bei jedem Schatz gilt: Er glänzt erst so richtig, wenn man ihn mit Eifer und Einsatz gehoben hat. Insofern also noch einmal zum Abschluss: Gott sei Dank für das Alte Testament!

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“